

Niederschlag gefunden, klar erkennbar an der ekstatischen Erregung der Nachkriegsjahre, wie sie aus dem „Heiligen Sebastian“ und dem Gefallenental für Greiz spricht. Die Spanne der versuchten Gestaltungsmöglichkeiten ist bei Albiker ungewöhnlich groß. Überblickt man das Werk des 60jährigen, so reicht es von dem schlanken kleinen Bronze-guß eines Jünglings 1911 mit einer tänzerisch aufsteigenden Vertikale über das Holzbildwerk des Heiligen Sebastian (1920/26), aus dem die innere Zerrissenheit und zugleich eine transzendente Sehnsucht redet, bis zu jenen mächtigen Diskuswerfern aus Muschelkalk für das Reichssportfeld (1936) (Abb. S. 41), die in ihrer raumschaffenden Ruhe eine der glücklichsten Versuche der neuen Monumentalplastik sind. Auch über dem Werk Albikers liegt ein ernster schwermütiger Klang. Er ruht bei ihm nicht unter einem Schleier verborgen, sondern ist deutlicher vernehmbar aus der lebhaften Sprache der Gebärde, aus der eigentümlichen rhythmisch-eckigen Bewegtheit der Kontur, aus der im Werk immer von neuem überwundenen inneren Problematik. Die sehnsuchtsvolle Beziehung zur Transzendenz ist stets



Karl Albiker:
Diskuswerfer auf dem Reichssportfeld, Stein, 1936